

Wir gehen nicht betteln

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens**

Band (Jahr): **58 (1961)**

Heft (7-8)

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-838054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und die gesetzliche Voraussetzung bald zu erwarten ist, bleibt zu hoffen, daß auch die finanziellen Belange kein Hindernis darstellen werden. Das Schweizervolk wird die Kosten für eine solche Jugenderziehungsanstalt für besonders Schwierige gerne bewilligen und tragen, wenn es gebührend über die dringliche Notwendigkeit einer solchen aufgeklärt wird. br.

Wir gehen nicht betteln

Familie K. hatte es nicht leicht mit ihren fünf Kindern. Man bedenke, wie viel Arbeit es braucht, jeden Tag die Kleinen zu besorgen, zu kochen, die Wohnung in Ordnung zu halten, zu waschen und zu glätten, zu stricken und zu flicken und daneben erst noch den großen Familiengarten zu besorgen, der zur Verringerung der Lebenshaltungskosten übernommen worden war. Die Mutter hatte täglich ihr voll gerüttelt Maß an Arbeit zu bewältigen, und wenn sie sich oft spät nachts zu Bett legte, mußte ihr niemand mehr ein Schlummerlied singen. Es war ein Glück, daß sie gut schlafen konnte; so konnte sie jeden Tag mit neuer Kraft anfangen.

Der Vater arbeitete als Elektriker in einem Installationsgeschäft. Er war ein fleißiger und solider Arbeiter; nur ganz wenige Rappen blieben auf dem Wirtstisch oder gingen in Rauch auf. Trotzdem wollte das Geld nirgends hinlangen, denn der Lohn war für eine so große Haushaltung knapp bemessen. Nicht selten kam es vor, daß eines der Kinder Schuhe oder sonst ein Kleidungsstück nötig hatte, daß ein Haushaltsgegenstand ersetzt oder neu angeschafft werden sollte oder daß ein Wünschlein nach einem Leckerbissen laut wurde, der etwas Abwechslung in die recht einfache und bescheidene Kost gebracht hätte, und die Mutter, gern oder ungern, sagen mußte: «Es geht nicht, wir können es uns nicht leisten, zuerst muß das Notwendigste bezahlt werden!» In ihrem Nein lag keine Härte, das spürten die Kinder wohl; sie wußten, daß sie, bevor sie ihnen etwas versagte, an sich selbst zu sparen versuchte. So war die Armut eigentlich lange keine Last, die seelisch erdrückte. Zu einer solchen wurde sie erst, als die Mutter am Rande ihrer Kräfte war. Sie war übermüdet, überspannt. Es gab für sie keinen hoffnungsvollen Ausblick auf Entlastung; sie dachte schon gar nicht daran. Was früher nie vorgekommen war, daß sie gereizt auf die Fragen und Berichte der Kinder reagierte, das kam nun sozusagen täglich vor. «Geht mir weg und seid still!» fuhr sie diese an, wenn sie etwas von ihr haben wollten. Die Sonne war gewichen und hatte einer frostigen Kälte Platz gemacht. Das hatte zur Folge, daß auch die Kinder unzufrieden und gereizt wurden. Sie zankten mehr miteinander als vorher und waren auch weniger gehorsam. Damit aber wurde die Sache nur schwerer, und alle litten darunter, jedes auf seine Weise, auch Hans, der zweitälteste der Geschwister, der die vierte Klasse besuchte.

Es ging den Sommerferien entgegen. Niemand dachte an Ferien für die Kinder; denn Verwandte, die sie hätten aufnehmen können, waren keine da, und das Geld für bezahlte Aufenthalte fehlte gänzlich. Ein gewisser Stolz verbot es den Eltern, sich nach gemeinnützigen Hilfsmöglichkeiten umzuschauen. Sie gehörten zu jenen verschämten Armen, die niemandem sagen, wie es mit ihnen steht.

Da wollte es der Zufall, daß Hans in der Schule neben einem Knaben saß, der auch arm war, dem jedoch, weil seine alleinstehende Mutter sich darum bemüht hatte, ein Pro-Juventute-Freiplatz für die Ferien in Aussicht gestellt worden war; er freute sich sehr auf diese Zeit, denn etwas Schöneres als zu einem Bauern zu kommen, gab es für ihn nicht. Hans dachte: «Warum kann ich nicht auch gehen? Warum nur der andere?» Er fand keine Antwort. Er fragte die Mutter. Diese wurde böse, sie sagte scharf und gereizt: «Wir gehen nicht betteln!» Hans wagte nichts mehr zu sagen, aber es plagte ihn, daß es wohl für andere, aber nicht für ihn Ferienfreuden gebe. Immer wieder wollte er etwas von dem in Aussicht stehenden Ferienplatz wissen, wenn er mit seinem Platznachbar zusammen war. Es war für diesen ein offenes Geheimnis, daß Hans auch ferienhungrig war; es tat ihm leid, daß Hans zu Hause bleiben mußte, und er sagte es dem Lehrer, weil er Hans helfen wollte. – Und nun kam der Stein ins Rollen; ein Schritt folgte dem andern. Das erste war ein Besuch des Lehrers bei der Mutter von Hans, die ihn zuerst recht abweisend behandelte, als er von einem Ferienfreiplatz für den Knaben sprechen wollte. Das sei etwas für andere Leute, aber nicht für sie, meinte sie gereizt. Der Lehrer konnte sie davon überzeugen, daß sie sich irre und einen falschen Stolz zur Schau trage, der niemandem nütze, sondern allen schade. Als daraufhin eine Pro-Juventute-Fürsorgerin kam, wurde nicht nur Hans für die Freiplatzaktion angemeldet, sondern auch noch drei schulpflichtige Geschwister; einzig das Kleinste sollte zu Hause bleiben. Warum? Damit die Mutter sich recht ausruhen, auch einmal ausspannen und nachher wieder mit neuer Kraft in die Arbeit stehen und ihre Mutterpflicht wieder besser erfüllen könne. Als es so weit war, merkte Frau K. erst, wie wohltuend die Entlastung war, und wie diese sie vor dem völligen Zusammenbruch bewahrte. Sie war dankbar für die Hilfe, die zur rechten Zeit gekommen war; wenn sie an ihren ersten Widerstand dachte, mußte sie lächeln über sich selber. Es ist keine Schande, eine dargereichte Hand zu ergreifen. Pro Juventute reicht sie allen gerne und beschämt niemanden.

br.

Literatur

Remplein Heinz. Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter. Grundlagen, Erkenntnisse und pädagogische Folgerungen der Kindes- und Jugendpsychologie. 7. Auflage, 693 Seiten. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1958. Preis kartoniert Fr. 24.-.

Die 7. völlig umgearbeitete und erweiterte Auflage stellt gewissermaßen ein psychologisches Lehrbuch dar. Obwohl der Autor ein umfassendes Wissen besitzt (1199 Literaturangaben!) schlägt er die Brücke zur praktischen Anwendung. Das vorliegende Werk ist nicht nur ein unerläßliches Hilfsmittel für den Pädagogen, sondern auch ein ausgezeichnete Wegweiser für jeden Sozialarbeiter. Welcher Fürsorger könnte ohne psychologische Kenntnisse auskommen! Was uns die persönlichen Erfahrungen vorenthalten, können wir aus zusammenfassenden Büchern, wie dem vorliegenden, mit großem Gewinn reichlich ergänzen. Das Werk erschöpft sich nicht in der Darstellung der seelischen Entwicklung im Kindes- und Jugendalter, sondern mündet ein in eine Abhandlung über das Ausreifen der Persönlichkeit (Güte, Abgeklärtheit, Gefäßtheit) im Erwachsenen- und Greisenalter. Nachstehend seien aus der Fülle des Stoffes ein paar Themen herausgegriffen.